Die Mühlhäuser Weete

4

APRIL 1959

DEUTSCHER KULTURBUND
KREISVERBAND MÜHLHAUSEN/THÜR.
KULTURSPIEGEL

Ernst Thälmann

Moskau 1936

Er haust in seinem Grab von Stein
mit schmerzgequälten Gliedern,
drei Jahre lang mit sich allein.
Da weht kein Wort zu ihm herein,
kein Wort von seinen Brüdern.

Drei Jahre fühlt er das Gewicht
von rohen Henkertatzen.
Es sieht kein Menschenangesicht,
Sieht um sich nur in halbem Licht
den Spuk gedunsner Fratzen.

Sie hätten längst ihn umgebracht
und heimlich ihn begraben;
doch sehn sie, daß man ihn bewacht,
daß die Genossen Tag und Nacht
die Augen offen haben.

So taub und dick die Mauern sind,
die seine Gruft umschließen,
er fühlt der Welt geheimen Wind,
an jedem Tag, der ihm verrinnt,
fühlt er, daß wir ihn grüßen.

Wenn ihn der Feind auch uns entriß,
er kann den Geist nicht töten,
der überlebt die Finsternis.
Er weiß: es ist der Tag gewiß,
wo wir den Sturm antreten.

Erich Weinert

Ernst Thälmann wurde am 16. April 1886 geboren

Erich Weinert starb am 20. April 1953

Aus dem Leben der Kraniche

Ungeachtet dessen, daß der Kranich schon allein wegen seiner Seltenheit einen Sonderplatz unter den heimischen Großvögeln einnimmt, ist er aber auch einer der prächtigsten und zugleich scheuesten Vögel unserer Landschaft.

Seit altersher versuchen die Menschen den äußerst klugen Vögeln ihre Lebensgewohnheiten abzulauschen, jedoch der Kranich gibt ihnen ständig neue Rätsel auf. Nur noch wenigen Menschen ist es möglich den Kranich in seinem Brutgebiet zu beobachten. Zum Teil unsachgemäße Eingriffe in den Biotop (Lebensraum), beispielsweise Trockenlegung der Erlenbrüche, in denen der Kranich brütet, sind die Ursachen für den Rückgang des Kranichbestandes. Es muß daher der Gedanke zum Schutze dieser Vögel eine allseitige Unterstützung erfahren, damit derartige ornithologische Kostbarkeiten nicht nur ein geduldetes Dasein führen, sondern volles Heimatrecht bei uns genießen.

Der graue Kranich (Grus grus) bewohnt in Deutschland im wesentlichen die ostelbischen Gebiete Brandenburg, Mecklenburg und die Oberlausitz (nach Makatsch). Wenngleich der Kranich mit etwa 20 Arten insgesamt auf der Erde vertreten ist, so kommt bei uns jedoch nur diese eine Art vor.

Alljährlich in der Zeit von Mitte bis Ende März treffen die Kraniche, aus ihrem afrikanischen Winterquartier kommend, bei uns wieder ein. Mit schmetternden Rufen begrüßen sie ihre vertrauten Wohngebiete, wo sie im letzten Sommer die Jungen aufgezogen haben. Unter ständigem Rufen wird das Brutrevier zunächst von den Ankömmlingen etliche Male überflogen. Erst nachdem sich die Kraniche von der Sicherheit überzeugt haben, fallen sie, wie schon seit Jahren wieder auf der an das Erlenbruch grenzenden Wiese ein. Mit der aufgehenden Sonne lassen die Kraniche nun an den folgenden Tagen ihr weithin hörbares „Trompeten" erschallen, denn sie pflegen schon in aller Frühe auf die Äsungsplätze zu fliegen. Nicht selten werden hier landwirtschaftliche Kulturen ausgewählt, wo junge Triebe und Körner die Nahrung darstellen. Auch Würmer und Insekten nehmen sie gelegentlich mit auf. Es wäre aber keinesfalls richtig, den Kranich als Flurschädling zu brandmarken, denn bei seiner Seltenheit in unserem Lande ist der Schaden ganz und gar unwesentlich.

Am Vormittag eines sonnigen Märztages haben wir uns angesetzt, um die Kraniche wieder zu beobachten, denn die Balz hat bereits begonnen. Am Ostrand des Sumpfgehölzes, wo der breite Graben die Wiese säumt, taucht zunächst einer dieser stolzen Vögel auf. Besonders kontrastreich erscheint

uns im Sonnenlicht das Gefieder. Der überstorchengroße Stelzvogel hat eine aschgraue Grundfarbe, von der sich das Schwarz der Schwungfedern gut abhebt. Auf dem Hinterkopf hat der Kranich eine rote Kappe, die bei der Erregung gewöhnlich anschwillt. Sein Hals ist zweifarbig, vorn ist er schwarz und der Nacken schimmert schneeweiß. Gelassen stolziert der stattliche Vogel dahin. Irgend etwas hat mit einem Male seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Der Kranich hebt den Kopf und läßt einige Rufe in eigenartiger Tonlage erschallen. Wie wir nun wahrnehmen können, war dies offenbar eine Begrüßung des anderen sich langsam nähernden Vogels, vielleicht ist es die Henne? Mit weit ausgebreiteten Flügeln hüpft der Hahn der Henne einige Schritte entgegen. Die Henne erwidert diese Verehrung durch das Annehmen einer stolzen Haltung. Ein sehr lustiges Spiel hat begonnen, die Kraniche balzen. Vor lauter Ausgelassenheit werfen sie sogar manchmal Grashalme in die Luft. Tänzelnden Schrittes umläuft jetzt der etwas größere Hahn seine Partnerin, die ein leises Zufriedenheit ausdrückendes Gurren ertönen läßt. Noch bevor der Kranichhahn ein weiteres Mal dieses zierliche Umlaufen wiederholen kann, wird die Achtsamkeit beider Vögel auf etwas ganz Bestimmtes gelenkt. Mit gestreckten Hälsen äugen sie flüchtig über die Wiese, breiten dann die Flügel aus und streichen laut rufend ab. Sicherlich haben uns die scharfsinnigen Vögel bemerkt.

Bereits in der zweiten Hälfte des Aprils legt die Henne die Eier. Das Gelege besteht aus zwei, selten auch drei Eiern. Das keineswegs pompös hergerichtete Nest liegt häufig in einem nur schwer zugänglichen Moor. Locker aufeinander gelegte Schilfhalme stellen die Unterlage der Eier dar. Von beiden Altvögeln werden die Eier abwechselnd bebrütet.

Auffallend heimlich verhalten sich die Kraniche während dieser Zeit. In gebückter Haltung verlassen sie das Nest, und sie suchen es ebenso vorsichtig wieder auf. Das trompetende Kruh, Kruh ist nur noch äußerst selten zu vernehmen.

Nach einer Brutzeit von 28 bis 30 Tagen schlüpfen dann die Jungvögel. Die fuchsfarbigen Kranichküken bewegen sich in den ersten Tagen des Lebens in der näheren Umgebung des Nistplatzes, wo sie von den Eltern noch gefüttert werden. Hahn und Henne sind sehr besorgt um ihre Jungen. Vor angreifenden Feinden wissen sie die Küken gut zu schützen. Selbst gegen den Fuchs nehmen sie den Kampf auf.

Die heranwachsenden Jungvögel verbringen den ganzen Sommer nun gemeinsam mit den Altkranichen im Brutrevier.

Erst mit der allmählich eintretenden herbstlichen Witterung verändert auch der Kranich seine sonstigen Gewohnheiten. Zunächst nimmt die Ruflustigkeit wieder zu. Der sich ständig um diese Zeit wiederholende Zugtrieb löst zugleich das Bedürfnis zur Geselligkeit aus. Auf den Kranichsammelplätzen an den sogenannten Zugstraßen herrscht im Oktober

reger Betrieb. Die bedeutendsten Kranichsammelplätze sind in Mecklenburg. Hier treffen fast täglich um diese Zeit aus den nordischen Ländern kommende Kranichflüge mit den deutschen Brutvögeln zusammen. Soweit es die Witterungsverhältnisse erlauben, legen die Kraniche vor ihrem Hauptabflug in das Winterquartier noch eine zeitlich verschieden begrenzte Rast ein. Bei günstiger Herbstwitterung geht der Zug recht schleppend von statten, wogegen eine ungünstige Großwetterlage den Zug dahingehend beeinträchtigen kann, daß alle Kraniche zugleich den Abflug antreten. Diese Erscheinungen spiegeln sich besonders im Treiben auf den norddeutschen Zwischenstationen wider, so daß die Zahlen der Durchzügler ständigen Schwankungen unterworfen sind.

Da die Kraniche ausgesprochene Tagwanderer sind, lieben sie es nicht, länger als bis gegen Abend zu fliegen. Etwa ab 17 Uhr können wir an den Schlafplätzen den Einfall beobachten.

Im Schutze einer eigens zu diesem Zwecke errichteten Schilfhütte haben wir uns angesetzt und wollen die Ankunft der Kraniche erwarten. Schon seit langer Zeit ist dieser Platz ein vertrauter Durchzugsort der Kraniche. Allabendlich fallen zu dieser Zeit hier im Seichtwasser der Seeuferzone größere Flüge, bestehend aus mehreren Hunderten von Kranichen, zum gemeinsamen Nächtigen ein.

Wir haben unser Versteck recht zeitig bezogen. Nur das Gackern einiger Gänse, die soeben von den Äsungsflächen zu uns herüber geflogen kamen, wird in unserer Hütte deutlich vernehmbar.

Gestattet das Wetter den Kranichen einen mehrtägigen Aufenthalt, so verbringen sie die Tage mit der Nahrungssuche auf den abgeernteten Feldern.

Erwartungsvoll suchen wir mit dem Feldstecher die Landschaft ab. Gewiß werden die Kraniche aus der gleichen Richtung wie am vergangenen Tage kommen. Zur gewohnten Stunde erscheint über dem Kiefernhochwald des nördlichen Seeufers das Heer der grauen Vögel. Werden sie wieder vor unserer Hütte einfallen? Noch läßt sich die Zahl der ankommenden Vögel nicht schätzen, denn es tauchen immer mehr am Horizont auf.

Jetzt hören wir schon deutlich, aber noch gedämpft durch die große Entfernung, das unverkennbare Rufen der sich mit mächtigen Flügelschlägen nähernden Vögel. Sie halten etwa Kurs auf unsere Hütte. Im Breitfrontflug haben sie fast das Ufer des Sees erreicht. Der ganze Flug verliert an Höhe. Die ersten Kraniche strecken die im Fluge nach hinten gehaltenen Ständer zur Landung aus. Etwa 80 Meter von uns entfernt stehen die ersten Vögel im Wasser. Immer noch rauschen die großen Schwingen über unseren Köpfen. Das Trompeten erreicht eine ungeheure Lautstärke. Die zuerst ankommenden Vögel begrüßen die später einfallenden Artgenossen mit schmetternden Rufen. Nachdem die letzten Kraniche eingefallen sind,

wird das Rufen merklich leiser. Ein Heer von etwa 300 Kranichen hat seinen Schlafplatz erreicht. Nur noch wenige Vögel zeigen durch Flügelschlagen und Hälserecken eine gewisse Unruhe.
Im Wasser stehend, verbringen sie auf den Zwischenstationen die Nächte. Mit der allmählich hereinbrechenden Dunkelheit wird es dann auch am Schlafplatz der Kraniche still, und wir können, von den Vögeln unbemerkt, die Hütte verlassen.
Schon mit der aufgehenden Sonne des neuen Tages fliegen die Kraniche in mehreren Trupps wieder ab.
Wie alle Zugvögel, besitzen auch die Kraniche ein gewisses Vorgefühl für schnell eintretende Witterungsumschläge, und sie sind daher in der Lage rechtzeitig genug auszuweichen. Häufig wird beobachtet, daß die Kraniche in Keilform ziehen. Man begründet diese Flugordnung mit der Verringerung des Luftwiderstandes.
Sobald nun die Hauptabflugzeit gekommen ist, streben all die gefiederten Wanderer Süd-Westkurs haltend dem afrikanischen Kontinent zu. In erster Linie überwintern die Kraniche in den ostafrikanischen Gebieten, namentlich Sudan und Abessinien. Im Sudan verbringen unsere grauen Kraniche gemeinsam mit afrikanischen Kronenkranichen auf den Schlammbänken des Weißen Nils den Winter. Eckhard Schulz

Anmerkung der Redaktion:
Kraniche überfliegen alljährlich im Herbst und Frühjahr, meist in keilförmiger Ordnung und oft in großer Zahl unser Mühlhäuser Kreisgebiet. Dann sagen unsere Menschen im Herbst: „Die Schneegänse kommen, es wird bald Schnee geben" oder „. . . es gibt einen harten Winter." Auch das ist, wie so vieles andere in der Vorstellung mancher Menschen, Aberglaube. Auch in schneelosen und milden Wintern ziehen die Kraniche.

Wann gehe ich in die Bibliothek

Die Kreisbibliothek steht für Sie bereit

Zwanzigtausend Bände Unterhaltungs- und Fachliteratur

Kostenlose Ausleihe

Bücherverzeichnisse erleichtern die Auswahl

Die neuen Ausleihzeiten:

Montag		16–19 Uhr
Dienstag	10–12	16–18 Uhr
Mittwoch		13–16 Uhr
Donnerstag	10–12	16–18 Uhr
Freitag	10–12	
Sonnabend	10–12	15–17 Uhr

Öffnungszeiten des Lesesaals

Montag 14–19 Uhr Mittwoch 13–18 Uhr
sonst täglich von 14–18 Uhr

Kreisbibliothek Mühlhausen/Thür. – Leninstraße 61

Andreas Birkner,

Stadthauptmann von Duderstadt

Seit einigen Jahren führt das Deutsche Reisebüro (DER) von Mühlhausen aus Omnibusfahrten zum schönen Eichsfeld durch. Die Teilnehmer sind fast restlos überrascht von den Schönheiten der leider immer wieder in Wort und Schrift wenig günstig beurteilten Landschaft. Auch sonstige Sehenswürdigkeiten verfehlen ihre Wirkung nicht. Natürlich wird auch ein Rundgang durch Heiligenstadt, die Metropole des Eichsfeldes, unternommen. Dabei erweckt ein an der nördlichen Außenwand der Ägidienkirche stehender Grabstein besonderes Interesse. Dieser fällt schon deswegen auf, weil er an einer Stelle zu finden ist, an der man den an einen Geistlichen erinnernden Stein vermuten würde.

Der aus Duderstädter Sandstein bestehende Zeuge war im Herbst 1934 bei Bauarbeiten im Chor der Ägidienkirche gefunden und an der genannten Stelle mehr hervorgehoben worden. Der Grabstein ist 2,17 m hoch und 1 m breit. Dargestellt ist auf ihm ein Mann in Ritterrüstung. Der Betreffende trägt einen Spitzbart in der Mode, die uns von zahlreichen Abbildungen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges her bekannt ist. In der linken oberen Ecke schweben zwei kleinere Engel, die ein vierteiliges Wappen mit Löwe und Vogel tragen. Leider bereitete die Forschung nach dem Namen des Verstorbenen große Schwierigkeiten, weil der Stein in der rechten oberen Ecke stark beschädigt ist. Daher ist die um den ganzen Stein herumlaufende Inschrift unterbrochen. Die Beschädigung erfolgte gerade an der Stelle, an der der Name vermerkt war. Immerhin sind zwei Anfangsbuchstaben des Vornamens (AN...) und einige sehr aufschlußreiche Teile eines Zusatzes erhalten, nämlich LHUSINI. Unter Heranziehung des ferner angegebenen Todestages, des 6. Mai 1614, ergab sich folgendes Bild:

Der Grabstein erinnert an Andreas Birkner, einen früheren Stadthauptmann von Duderstadt. Geboren wurde er im Jahre 1572 zu Mühlhausen als Sohn achtbarer und vermögender Eltern. Der Vater war Bürgermeister der Reichsstadt. Die Mühlhäuser Geschichtsblätter führen Birkner unter dem Jahre 1591 als Studenten der Universität Helmstedt an, also an der Hochschule, an der später der „Helmstedter Professor" Gottfried Christoph Beireis aus Mühlhausen tätig war. Der Vater des Andreas Birkner hatte nach der Chronik (Jordan III,2) mit diesem Sohne, der „ein Erztaugenichts war", viel Verdruß. Anfangs war es gut gegangen, denn der Sohn hatte sich erfolgreich an den Türkenkriegen beteiligt und

war als Hauptmann zurückgekehrt. Von seinem Auszug lesen wir bei Jordan II,192. Im Jahre 1600 war sein Knecht wegen eines geringen Vergehens vom Rat „eingesetzt" (gefangen gesetzt) worden. Dieser Vorfall wird der Grund zur Verärgerung gewesen sein, so daß Birkner „wider E. E. Rat gescholten". Auch sonst erfreute sich Andreas Birkner keines guten Rufes. So berichtet die Chronik in Band III auf Seite 2 u. a.: „D. Mailand (Meyland) von Weberstedt klagte den jungen Birkener an, daß er ihm sein Weib entführt habe, und verlangte peinliches Halsgericht, aber Birckener, der damals krank war, gab sich für einen kaiserlichen Hauptmann in Ungarn aus, machte 10 000 Fl. (?) Caution und hielt 8 Mann zu Fuß als Leibgarde. Als auf Mariae Heimsuchung M. Benjamin Starcke in der Kirche die Weibsleute zur Tugend und Keuschheit ermahnte, so bezog Birckener dies auf sich und schickte dem Pfarrer zum Hohne durch seinen Knecht ein Trinkgeld, hat auch M. Starcken bei dem Deutschmeister Maximilian verklagt, das wurde vom Ministerio den Herrn Ältesten geklagt. Den 15. Juli hat sich die alte Kuplerin im Gefängniß zu Weberstedt erhängt, und gebrauchte Birckener alle möglichen Praktiken, um D. Mailand in seiner Klage zu hemmen. Den 15. Sonntag post Trin. kam er des Nachts mit seinem Knechte vor den weißen Schwan (in der Görmarstraße, 2 Häuser westlich von der Allerheiligengasse) mit Schießgewehr und drohte den Wirt niederzuschießen. Den 6. Oktober wurde er vom Rath und den Bürgern in seines Vaters Hause gesucht..."

Es ist daher verständlich, daß der Mühlhäuser Rat das Gesuch nicht unterstützte, mit dem sich Birkner beim Kurfürsten um den Posten eines Stadthauptmannes in Duderstadt beworben hatte. Auch die Bürgerschaft von Duderstadt war gegen ihn eingestellt. Unterstützung fand Birkner hingegen bei dem Statthalter und Oberamtmann Sebastian v. Hatzfeld, der später dessen schärfster Gegner und Ankläger (vielleicht infolge der Enttäuschung) wurde. Bis auf Birkners unmittelbaren Vorgänger hatte der Kurfürst als Stadthauptmann immer Adlige gewählt. Doch jetzt gab er einem Bürgerlichen, nämlich Birkner, den Vorzug. Entscheidend dürfte die Absicht gewesen sein, dadurch stärkeren Einfluß auf die Bevölkerung in Stadt und Land bei Wiederherstellung des Katholizismus gewinnen zu können. Am 6. Januar 1608 wurde Andreas Birkner zum Stadthauptmann ernannt. Birkner berichtete dem Kurfürsten bald, daß sich die Duderstädter „etwas aufstemmten". Der erwähnte v. Hatzfeld erhob 1613 beim Kurfürsten Klage, daß Birkner die Duderstädter gegen ihn aufwiegele und sich bei der Amtsführung Übergriffe zu Schulden kommen lasse. Daraufhin wurde der Beklagte seines Amtes enthoben. Die Mühlhäuser Chronik bezeichnet Birkner bereits im Mai 1613 als „ehemaligen Hauptmann in Duderstadt", als er zur Beerdigung seines Bruders in Mühlhausen weilte. Hier wurde er im geheimen Auftrag Sr. kurfürstlichen Gnaden in Mainz gefangen genommen, am Bickenrieder Turm den Ge-

sandten übergeben, zum Gleichenstein und dann in den Kerker auf dem Rusteberg gebracht. Dort starb der Gefangene fast ein Jahr später. Unsere Chronik bemerkt: „So ist ihm sein Frevel und Muthwille vergolten worden, den er vorher hier gethan."

Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß Birkner in einer Kirche beigesetzt worden ist, dann müssen wir annehmen, daß den geschilderten bösen Taten auch Anerkennung gegenüberstand. Rücksicht auf den Vater und den Bruder, der in Mainz in hoher Gunst stand, kann nicht vorgelegen haben. Der Vater nämlich war 1602 bereits tödlich verunglückt. Der Bruder, dem der Bischof von Mainz sogar den Bürenhof geschenkt hatte, war 1613 gestorben. Die Verdienste im Türkenkrieg und die dort erreichte Würde blieben nicht unbeachtet.

M. Heetzsch

Mühlhausen hat ein Aquarium

Wenn ein Besucher das Mühlhäuser Heimatmuseum betritt, so fällt ihm ein bescheidenes Schild über dem Kellereingang mit der Aufschrift „Aquarium" auf. Durch eine Pendeltür gelangt er in den Kellerraum und hier empfängt ihn eine wohlige Wärme. In 15 Aquarien, das größte mit 600 l Wasser, 12 Stück mit je 200 l und 2 Stück mit je 120 l, bewundert er die herrlich bunte Welt hinter Glas. Nur wer die Kellerräume vor dem Umbau kannte, kann ermessen was hier von den Freunden der Fachgruppe „Aquarien- und Terrarienkunde" im Deutschen Kulturbund für Arbeit geleistet wurde. Von dieser Arbeit soll nun in den folgenden Zeilen berichtet werden.

Angeregt durch die Ausstellung, welche die Freunde der Fachgruppe „Aquarien- und Terrarienkunde" im Deutschen Kulturbund vom 16. Juni bis 30. Juni 1957 im Schulungsraum des DFD am Steinweg durchführte, und den guten Besuch, welche die Ausstellung zu verzeichnen hatte, reifte der Gedanke eine ständige Ausstellung zu schaffen.

Unser damaliger Fachgruppenleiter, unser leider so früh verstorbener Freund Fritz Grosch machte den Vorschlag, für eine ständige Ausstellung die Kellerräume im Heimatmuseum herzurichten. Nach Rücksprache mit dem Leiter des Heimatmuseums Freund Barth, und dem Kollgen Bürgermeister wurde beschlossen, mit der Arbeit zu beginnen.

Von der Ausstellung war noch Geld vorhanden, welches zum Kauf des Winkeleisens und für das Schweißen der Becken verwendet wurde. Einige Wochen lagerte das Winkeleisen im Museum, bis sich nach längeren Verhandlungen mit mehreren Stellen der Mühlhäuser Handwerksmeister

Bernthäusl bereit erklärte, seine Werkstatt abends zur Verfügung zu stellen. Hier wurde nun an 5 Schraubstöcken Abend für Abend das Winkeleisen auf die benötigten Längen zugeschnitten, und mancher Freund mußte feststellen, daß auch der Umgang mit einer Eisensäge gelernt sein will. Die Schweißarbeiten übernahm dann der Handwerksmeister. In der Zwischenzeit hatte schon ein Maurermeister, auch ein Freund der Gruppe, die nötigen Arbeiten im Museum durchgeführt. Die Entwässerungsanlage im Fußboden wurde von zwei Freunden gelegt.

Die fertig geschweißten Rahmen wurden nun per Handwagen in das Museum gebracht, und jetzt konnte die Arbeit richtig losgehen. Nun gab es Arbeit für alle. Jeder Rahmen wurde dreimal gestrichen. Dann konnte mit dem Verglasen begonnen werden. Aber die Beschaffung des Glases machte einige Schwierigkeiten, wie überhaupt die Materialbeschaffung die Arbeit sehr hinauszögerte. Und hier legte unser Fachgruppenleiter Freund Atzerodt ein Organisationstalent an den Tag, um welches er zu beneiden ist. Endlich war nun auch das Glas von einer Erfurter Firma eingetroffen, und das Einkitten konnte beginnen. 89 kg Kitt wurden verarbeitet. Abend für Abend konnte man nun die Freunde im Keller des Museums antreffen, denn jetzt ging es mit Schwung an die Arbeit. Manche Auseinandersetzung gab es mit der besseren Ehehälfte, und einigen Freunden wurde von ihren Frauen angeraten doch ihr Bett mit ins Museum zu nehmen. Auch unsere für 1958 geplante Ausstellung mußte aufgegeben werden, denn alle Kräfte wurden jetzt hier gebraucht.

Freund Atzerodt erreichte nun beim Rat der Stadt, daß die elektrische Leitung gelegt wurde. Auch stellte der Rat der Stadt jetzt aus dem NAW Mittel zur Verfügung, so daß ein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen war. Leider trat nun wieder ein längerer Stillstand ein, da die Zuweisung von Zement lange auf sich warten ließ. Aber endlich war Zement und Sand zur Stelle und die Räume wurden geputzt. Die verglasten Becken standen auf den Sockeln und es war schon ein ganz anderes Bild, da nun auch einige Heizungs- und Wasserleitungsrohre verlegt worden waren.

Mancher Freund, welcher schon den Mut verloren hatte, und dem die Arbeit nicht schnell genug voran ging, schöpfte wieder neue Kraft und schaffte wieder fleißig mit. Es wurde auch jede Hand gebraucht, denn es war noch ein gewaltiges Stück Arbeit zu leisten. Die Tischlerarbeiten waren ausgeführt aber noch fehlte die Beleuchtung über den Becken, noch fehlten die Heizungen, noch fehlten die Filter, und es mußten noch sämtliche Malerarbeiten ausgeführt werden. Aber wir hatten ja auch zwei Maler in der Gruppe, und die haben die Arbeit aufs Beste ausgeführt. Nun mußte auch an eine Pumpe, welche sämtliche Becken durchlüftete, gedacht werden. Diese Aufgabe haben die Freunde der Gruppe wirklich meisterhaft gelöst. Sie bauten eine Pumpe mit einer Leistung

von 5 000 Liter in der Stunde. Auch die Rückwände für die Becken wurden nun fertiggestellt, und der Fußboden bekam eine Zementdecke.

Anläßlich einer Zusammenkunft am 31. Oktober 1958 dankte Freund Barth für die bis jetzt geleistete Arbeit, und Stadtrat Mizgalski überreichte der Gruppe die Aufbaunadel in Gold. Weiter wurden zwei Freunde mit der silbernen und 18 Freunde mit der bronzenen Aufbaunadel ausgezeichnet.

Die Arbeit war nun so weit vorangegangen, daß mit dem Einrichten der Becken begonnen werden konnte. Mehrere Freunde hatten einige Abende zu tun, um den Sand zu waschen, der für den Bodengrund benötigt wurde. Nun galt es, die Becken mit Pflanzen und Fischen zu besetzen. Viele Freunde haben ihre eigenen Becken gelichtet und die Schauanlage damit ausgestattet. Auch zwei griechische Landschildkröten hat ein Freund gestiftet. Um für den Winter eine zusätzliche Futtergrundlage zu schaffen, stiftete ein Freund eine große Kiste Enchyträen. Ein größerer Posten Fische wurde aus Gotha erworben. Nachdem noch weiches Wasser beschafft worden war, konnte an die Eröffnung der Ausstellung gedacht werden.

Am 8. März war es so weit. Um 10 Uhr versammelten sich die Freunde mit Vertretern vom Rat der Stadt und vom Heimatmuseum.

Fachgruppenleiter Atzerodt gab einen Überblick über die geleistete Arbeit und übergab die Schauanlage dem Rat der Stadt. Anschließend ergriff der Kollege Bürgermeister das Wort. In anerkennenden Worten dankte er allen Freunden für die geleistete Arbeit und wünschte ihnen recht viel Erfolg. Danach wurde das Aquarium zur Besichtigung eröffnet. Der Besuch war sehr gut, und die Besucher sprachen sich lobend über die Schauanlage aus.

Der Wert der bis jetzt geschaffenen Anlage setzt sich wie folgt zusammen:

4 400,— DM	stellte der Rat der Stadt aus NAW-Mitteln zur Verfügung;
4 985,— DM	schafften die Freunde der Gruppe in 3 323 Aufbaustunden;
375,— DM	für Fische, Schildkröten und Pflanzen wurden von den Freunden gestiftet;
500,— DM	ist der Wert, der von den drei Freunden gebauten Pumpe;
105,— DM	kostete das Winkeleisen und
245,— DM	wurde für das Schweißen von der Gruppe bezahlt;
30,— DM	ist der Wert der gestifteten drei Entwässerungskästen.

Die Gesamtkosten belaufen sich also auf 10 640,— DM. Das ist der erste Bauabschnitt, der zweite ist geplant. Wann der zweite in Angriff genommen werden kann, hängt von der finanziellen Seite ab. Die bisher geschaffene Anlage kostet auch weiterhin viel Arbeit und G e l d. Die Arbeit wird von den Freunden der Fachgruppe gern und opferbereit ausgeführt. Über Geld verfügt die Gruppe nicht, und es ergeht an die Bevölkerung

von Mühlhausen die Bitte, durch den Besuch des Aquariums und durch Spenden (und sind sie auch noch so klein), die geschaffene Anlage zu erhalten und zu erweitern.

Wenn wir Freunde von der Fachgruppe unser Werk betrachten, so sind wir stolz darauf, für unsere Heimatstadt eine neue Sehenswürdigkeit geschaffen zu haben. Und wenn das Aquarium dazu beiträgt unseren Werktätigen Freude und Entspannung zu bieten und unsere Jugendlichen und Kinder zur Liebe zur Natur erzieht, dann glaube ich, hat sich unsere Arbeit gelohnt. Und weil wir unsere schöne Liebhaberei nur im Frieden durchführen können, ist jeder Freund der Fachgruppe für Aquarien- und Terrarienkunde ein aktiver Kämpfer für den Frieden.

K. B., Schriftführer

Das 36. Deutsche Bachfest

wird in der Zeit vom 1.–5. Juli 1959
in Mühlhausen gefeiert.

Es werden 1000 in- und ausländische
Gäste erwartet.

**Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde,
Schlafgelegenheiten zur Verfügung zu stellen.**

Meldungen erbittet das

Org.-Büro für das 36. Deutsche Bachfest,
Mühlhausen (Thür), Brückenstraße 9,
auch aus dem Kreisgebiet.

Stadtarchiv Mühlhausen im Rathaus

Öffnungszeiten für Benutzer

Montag–Freitag 8.00–12.30 u. 14.00–16.30 Uhr
Sonnabend 9.00–12.30 Uhr

Die Lurche und Kriechtiere
der Umgebung von Mühlhausen/Thür.

Gelbbauch- oder Gebirgsunke, Bombina variegata variegata

Sie ist auch eine mehr westeuropäische Form und zieht gebirgige Lagen vor. Besonders sind es die kleinen, klaren Wasseransammlungen und Strudellöcher, die in den Steingräben westlich und nordwestlich von Mühlhausen den Unken gute Lebensbedingungen geben. Ich fand sie dort immer, und erst vor einigen Wochen teilte mir Freund Roßbach mit, daß im Hollenbacher Steingraben erfreulicherweise ein schöner Unkenbestand sei.

Allgemein konnte ich an einem Fundort nur immer wenige Exemplare feststellen. Die von mir im Tiefental gefundenen Tiere zeigten auf der Unterseite einen schönen blauen Grundton mit zitronengelben Flecken. Aber nicht nur in den Steingräben finden wir sie, auch am Egelsee, Weidensee, im Johannistal in dem alten Unstrutbett zwischen Görmar und Bollstedt, ja sogar am Goldfischteich im Thomas-Müntzer-Park kann man an stillen Abenden ihren Ruf vernehmen. Es sollte Aufgabe eines jeden Naturfreundes sein, unseren Unkenbestand zu erhalten.

Rotbauch- oder Tieflandsunke, Bombina bombina

Bisher war es mir nicht möglich, diese Art in unserer Gegend selbst nachzuweisen. Herr Gustav Hobert behauptete allerdings, die Rotbauchunke um 1900 im Flachstal gefunden zu haben und schildert dies in einer unveröffentlichten Arbeit. (Besitz W. Schäfer.) Trotz Nachforschungen konnte dieser Fundort nicht neu bestätigt werden. Es ist aber durchaus möglich, daß diese Art auch hier verbreitet ist. Mündlichen Angaben Gothaer Aquarianer nach (C. Fuchs) soll sie bei Bad Langensalza vorkommen, wo sie von diesen zu Ausstellungszwecken gefangen wurde. Ferner wird behauptet, daß unter den Futterfröschen für die damals am Schwanenteich gefangengehaltenen Störche sich rotbauchige Unken befanden.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß auf dem Gelände der Freilandaquarienanlage 1955 einige Rotbauchunken ausgesetzt wurden.

Geburtshelferkröte oder Glockenfrosch, Alytes obstetricans obst.

Wir können sie mit Stolz als ein Kleinod unserer heimatlichen Fauna bezeichnen. Nur wenigen Naturfreunden im Osten Deutschlands ist es vergönnt, ihrem Glockenspiel zu lauschen. Deshalb wollen wir Mühlhäuser diesem kleinen und sehr versteckt lebenden Tierchen unseren besonderen Schutz angedeihen lassen.

In den letzten beiden Sommern habe ich mich, gemeinsam mit meinem Freund Klaus Hörnlein, besonders dieser Art gewidmet und dabei mit Freuden festgestellt, daß sie im Norden, Süden, Osten und Westen unserer Stadt heimisch ist. In der Hauptsache werden von dem Glockenfrosch Steinbrüche, Schutthalden und Eisenbahndämme bewohnt. Die Fundorte einzeln aufzuführen würde zu weit gehen, doch seien einige genannt. Das stärkste Vorkommen befindet sich in der Sandgrube nördlich Ammern, kleinere im Steinbruch an der Aue und in den Klippen. Weitere Fundorte: Struther Steinbrüche und bei Kloster Reifenstein.

Obwohl keine ernste Gefahr besteht das Tier auszurotten, so werden doch durch Schuttabladen (besonders im Winter, wenn die Tiere verkrochen sind) die Bestände sehr stark dezimiert. Dazu ein Beispiel: Herr K. Haage berichtete mir in besonders dankenswerter Weise, daß er vor Jahrzehnten sehr schöne Glockenfroschkonzerte im Steinbruch an der Aue gehört habe. Leider sind heute nach meinen Feststellungen nur noch wenige Tiere dort, die aber auch bald verschwunden sein werden, wenn der Steinbruch weiter zugefüllt wird. Dies läßt sich ja nicht umgehen, doch sollte man in der Sandgrube hinter Ammern versuchen, den kleinen Wassertümpel, der den Glockenfröschen als Ablaichplatz dient, noch recht lange zu erhalten. Ferner möchte ich hier besonders all den Freunden danken, die durch ihre Angaben auf den Artikel in der Mühlhäuser Warte hin („Wir suchen ein Tier") mitgeholfen haben, diese Vorkommen so schnell zu erfassen.

Knoblauchskröte, Polebates fuscus fuscus

Als nur nächtlich lebendes Tier ist es sehr schwer, ihr auf die Spur zu kommen, doch ist sie häufiger als man meist annimmt. Die einfachste Art ihr Vorhandensein festzustellen ist, nach ihren Kaulquappen, die sich durch besondere Größe und die Eigenart, daß sie überwintern auszeichnen, zu fahnden. Im Schwanenteich stellte ich solch überwinternde Knoblauchskrötenquappen fest. Herr Dr. Mansfeld berichtete mir von ihrem Vorkommen im Teich der Vogelschutzwarte Seebach. Gerade die Lehmböden ostwärts und südostwärts der Stadt bieten den sich eingrabenden Knoblauchskröten die günstigsten Lebensbedingungen.

(Fortsetzung folgt)

Herausgeber: Deutscher Kulturbund - Kreisverband Mühlhausen -

Redaktionskollegium: Chefredakteur Hans J. Weinert, Alexander Barth, Gerhard Bollmann, Gerhard Koboldt, Gerold Hass, Charlotte v. Oeynhausen

Manuskripte sind in 2 Exemplaren an die Schriftleitung »Die Mühlhäuser Warte«, Mühlhausen i. Thür., Brückenstraße 9, zu richten.

Druck: Buchdruckerei Helmut Gast, Mühlhausen/Th., Gen.-Nr. V 12/2 Ri 204/59

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Kraniche am Schlafplatz Foto H. Schröder